



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838. Übersetzungen

Freiligrath, Ferdinand

1870

Jean Reboul.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31717

Für jener Träume Lust, die mir im Herzen sangen,
 Und die kein Gold mir neu beschert,
 Die sich in's Purpurmeer der Abendsonne schwangen,
 Indes mein Mütterchen mit glutbestrahlten Wangen
 Umwandelte den engen Herd;

Indes auf ihren Wink zum hüchlenen Tisch wir traten,
 Den ihre Liebe treu gedeckt,
 Für unser ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
 Einfache Früchte nur, wie heuer sie gerathen,
 Und Brod, wie es der Landmann bäckt.

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,
 Kühn trotz mein Name der Vergessenheit!
 Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
 Fuhr, hüllt sich in Unsterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
 Wenn eine Brust es flammend je durchglüht,
 Du, Sänger, wärst es, dem der Dank gebührte!
 Mein Lied entstand aus deinem Lied!

Du bist es, du, der meine Seele gähren,
 Und edlen Ehrgeiz sie durchlodern ließ,
 Du bist es, du, der mich auf den Altären
 Der Zukunft täglich opfern hieß!

Du bist für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palast und des Dörfners Hütte
Sich niederlässet ohne Wahl.

Du nahestest mir, der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten priesest du:
Da schüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchsloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten strahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geist erhob sich, strahlend, neu geboren;
Das All durchschweifen wollt' ich drin verloren
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber sagtest: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird sich unsrer Träume Glänzen!
Hinab! Für uns nicht solch ein Glück!
Schnell gehn vorüber diese reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube schon gewähren
Der Engel strahlender Geschick.

O, harren wir, bis sich die Zeit vollendet;
Bis einst der Tod dem durst'gen Geiste spendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preisen,
Dann wird die Welt sich als der Traum erweisen,
Der Himmel als die Wirklichkeit.“

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete
Des Irdischen, da in den Adern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! kühlte;
Wenn keine Leier, die an's Herz ich drücke,
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke
Von allem, was ich schon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben,
 Wie euer Glänzen sollt' ich nicht erheben
 In meinem neuen Dunkel hier?
 Wie mit dem schwachen Tönen meiner Lieder
 Gäh' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
 Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
 Sein Antlitz war von Strahlen hell.
 Es war, als ob die eignen Züge
 Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht,“ so sprach der Engel,
 „Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
 Die Erde bietet dir nur Mängel;
 Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblühst du nur zu Leide;
 Selbst ihre Wonne drückt die Brust;
 Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
 Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
 Es gab noch keinen Sonnentag,
 Der Bürge ward beim nächsten Morgen
 Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
 Auf diese reine, stille Brau?
 Und bleichte je mit bitterm Nezen
 Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
 Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
 Die du vertrauern hier gefollt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
 Die dich genannt ihr einzig Glück;
 Laß deinen letzten sie begrüßen,
 Wie deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
 Daß hier im Haus ein Auge brach!
 O komm! Wer hingehet ohne Sünden —
 Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
 Erhub er sich mit süßem Klingen
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

Sie ist krank.

Warum von Thränen ist dein Kissen naß? —
 Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
 Wird je dein süßes Auge trübe,
 Nicht fürchte dann, du meines Lebens Lust,
 Daß Andre dich entfremden meiner Brust
 'S ist mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je
 Dein duckend Köpfschen überschatten sah'
 Den Tod mit schwärzlichem Gefieder,
 Nicht säng' ich von Balkon dann zu Balkon,
 Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
 Auf deinem Grabe setzt' ich still mich nieder.

Dort, nasse Augen hebend sternenwärts,
 Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
 Und deines Geisterfluges Tönen,
 Durch's Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
 Dem süßesten Geständniß zög' ich's vor
 Von der Gepriesensten der Schönen!

Erscheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte streuen?
 Warum dem Ernst des Sarges dieser Hohn?
 Ich ließ den Priester eine Kerze weihen,
 Und für dich lesen ließ ich Messen schon.

Ich ließ geschehen, was für deine Ruhe
 Vorschreibt der Kirche heilig Ritual;
 Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
 Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — D sprich, was kann dich quälen,
 Da nie die Lust auf ihrem Pfad mich fand?
 In deiner Schreine funkelnden Juwelen
 Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch steht das Haus, dem dich der Tod entriß,
 In düst'rer Trauer ernst und schweigend da;
 Noch in des Schleiers falt'gen Finsternissen
 Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln sah.

Noch floß kein Del auf deine Lampe wieder;
 Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;
 Noch auf's Getäfel senkt der Staub sich nieder,
 Den es bestäuben ließ dein Todestag.

Und sieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
 Der dich besprengt, o du geliebtes Bild,
 Als ins Gewand der Carmeliterinnen
 Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
 Hör' ich ein Rauschen, das mein Schlafen stört;
 Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
 Es ist ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
 Gießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
 Ein banges Tönen fällt mir schwer auf's Herze,
 Und kalter Schweiß bedeckt mein Angesicht.

Ich seh' dich weinen, meine Pulse stocken;
 Auf meine Brust, die du ja nur erfüllst,
 Ergießen schwer sich deine düstern Locken —
 O, wenn du so kommst, sag' mir, was du willst!

Denn heilig sind mir deiner Gruft Befehle;
 Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!
 Genug ja drückt, o ruhelose Seele,
 Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieses Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
 Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
 Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
 Laß deinen Engel freundlich schaukeln sie!

Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?
 Von Purpur blitzt er und von Gold;
 Durch's Wasser zieht er, gleich dem Sterne,
 Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geschaukelt von des Zephyrs Rosen,
 Von ihren Wonnezügen matt,
 Ruht dort die Liebe wohl auf Rosen
 Und auf der Myrthe duft'gem Blatt.

Auf unsrer Insel wolle landen!
 Ihr Schatten ist so süß und kühl . . .
 O seht, sie hat den Ruf verstanden,
 Und bald erreicht schon ist das Ziel!

Nun schmückt die Stirne, windet Kränze!
 Hinunter an's Gestade zieht!
 Weib oder Göttin — lasset Tänze
 Sie grüßen und ein Fischerlied!

Silt, schon am Ufer sehet schwanken
 Den Rachen! — ach, er ist zerschellt!
 Und in ihm auf den lecken Planken
 Verblutet sich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden!
 Zu meinem Sarge fällt das Holz!
 Schaut her! der Lohn ist mir geworden,
 Den Gott bestimmt hat für den Stolz!

Gelockt von meiner Flagge Schimmer,
 Flog gierig ein Pirat herbei;
 Er schoß mein lustig Boot in Trümmer,
 Und meine Brust durchfuhr sein Blei.

Ich sterbe! . . . sei's! doch ihr — seid weise!
 Wenn ihr gefahrlos reisen wollt,
 So denkt an mich auf eurer Reise;
 Den Purpurwimpel nicht entrollt!"

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gasse
 Mein Andalusisch Mädchen sah?
 Wer sah sie stehn auf der Terrasse?
 'S ist meine Löwin, meine blasse
 Markesa d'Amagui ja!

Für sie hab' ich mich oft gehauen,
 Für sie Sonette gar gemacht!
 Wie oft, ein Haar nur ihrer Brauen
 Durch's Wehn des Vorhangs zu erschauen,
 Hielt ich vor ihren Fenstern Wacht!

Mein ist sie, mein ist dieser Wangen,
 Mein dieser Lippen lechzend Glühn!
 Mein dieses Auge, schwarz verhangen
 Von seidnen Wimpern, mein die langen
 Haarwellen, so ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, sehn sie die Wände
 Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh;
 Mein das Gewand um ihre Lende,
 Mein ihre kleinen weißen Hände,
 Und mein ihr Fuß im schwarzen Schuh!